

**Zeitschrift:** Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums

**Herausgeber:** Bernisches Historisches Museum

**Band:** 31 (1951)

**Artikel:** Ein jungsteinzeitlicher Lochstab und die Frage der Bedeutung vorgeschichtlicher "Kommandostäbe"

**Autor:** Bandi, Hans-Georg

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1043188>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# EIN JUNGSTEINZEITLICHER LOCHSTAB UND DIE FRAGE DER BEDEUTUNG VORGESCHICHTLICHER « KOMMANDOSTÄBE »

HANS-GEORG BANDI

Das Bernische Historische Museum gelangte vor kurzem in den Besitz eines 17,4 cm langen Gerätes aus Hirschhorn, dessen Ende eine Durchbohrung von 2,8 cm Durchmesser aufweist (Inv.-Nr. BHM 34421). Der Fund stammt aus der Seerandsiedlung Burgäschisee-Süd (Gemeinde Seeberg, Kt. Bern). Nach Angaben des Finders, Herrn cand. med. F. Dietrich, wurde er der infolge Wellengang aufgeschlossenen Kulturschicht entnommen. Auf Grund anderer Funde aus der gleichen Zone muß er der frühneolithischen Cortaillodkultur zugeschrieben werden (Abb. 27).

Bei der Betrachtung des Stückes drängt sich der Vergleich mit den Lochstäben aus Rentierhorn auf, wie wir sie aus dem Jungpalaeolithikum schon vom Aurignacien, vor allem aber vom Magdalénien kennen. Die gleiche Form tritt schließlich auch im Mesolithikum auf, so zum Beispiel in der Maglemose Kultur<sup>1</sup>.

Th. Ischer hat 1930 einen jungsteinzeitlichen Lochstab aus Hirschhorn von der Pfahlbaustation Lüscherz am Bielersee veröffentlicht und darauf hingewiesen, daß E. Desor schon 1872 die Ähnlichkeit solcher durchbohrter Hirschhornstangen aus schweizerischen Pfahlbauten mit entsprechenden Objekten von Fundstellen der oberen Altsteinzeit bemerkte<sup>2</sup>.

Nachdem wir nun vom Burgäschisee einen weiteren Beleg für diesen Typus haben, kann kaum mehr daran gezweifelt werden, daß Lochstäbe vereinzelt auch während der Jungsteinzeit hergestellt und verwendet wurden. Dabei bleibt allerdings vorderhand die Frage offen, ob das Gerät auf die Cortaillodkultur beschränkt war, oder ob es auch bei andern Kulturgruppen im Gebrauch stand.

Der neue Fund gibt mir Anlaß, noch kurz auf die Frage der Bedeutung dieser aus Rentier- oder Hirschhorn gefertigten und mit einer oder mehreren Durchbohrungen versehenen Gegenstände zu sprechen zu kommen. Man hat bekanntlich schon viel über dieses Problem diskutiert und die verschiedensten Erklärungsversuche vorgebracht<sup>3</sup>. Im allgemeinen herrschte die Ansicht

<sup>1</sup> Clark, J. G. D., *The mesolithic settlement of Northern Europe*. Cambridge 1936, Fig. 62/5.

<sup>2</sup> Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Bd. 22, 1930, S. 28.

<sup>3</sup> Abgesehen von den Deutungen als « Kommandostab » und als Trommelschlägel, die hier etwas eingehender besprochen werden sollen, wurden genannt: Zeltpflock, Halfterbestandteil, Gewandfibel, Keule, Korbblechtgerät, Spitzhacke, Jagdwaffe u. a. m.

vor, es handle sich um Würde- oder Machtabzeichen von Häuptlingen oder Medizinmännern, und man bezeichnete sie deshalb als « Kommandostäbe ».

Dieser Name hält sich in der Vorgeschichtsliteratur mit merkwürdiger Hartnäckigkeit, obgleich sich daneben in neuerer Zeit auch der neutralere Ausdruck « Lochstab » findet.

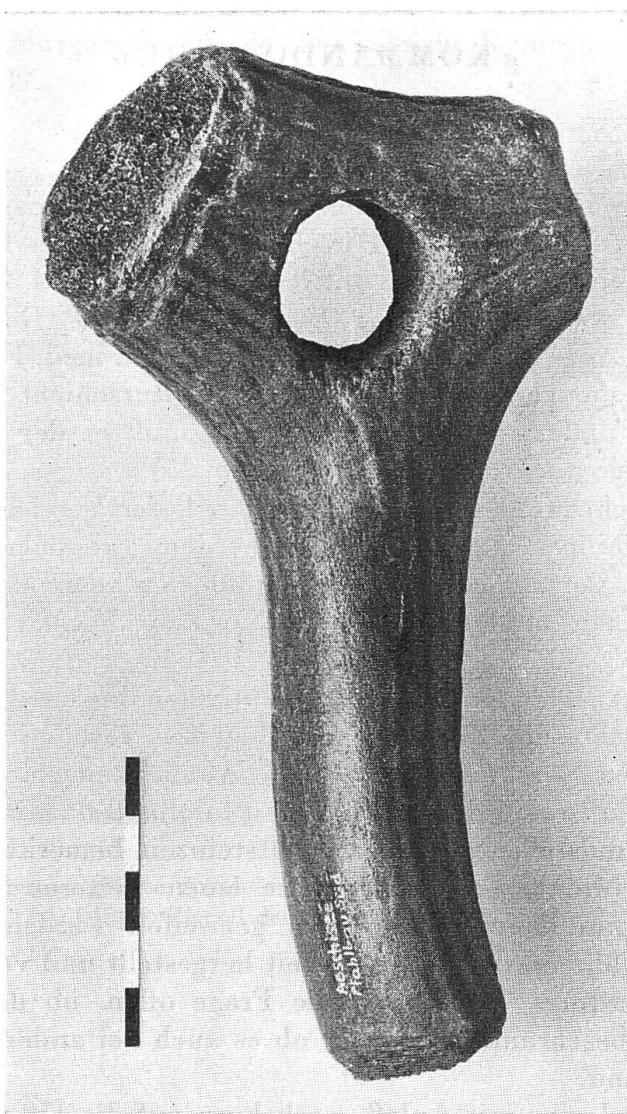


Abb. 27. Jungsteinzeitlicher Lochstab aus Hirschhorn  
von Burgäschisee-Süd. Text S. 97.

Das Festhalten an der Deutung als Würde- oder Machtabzeichen ist um so verwunderlicher, als schon seit langem und von verschiedener Seite auf eine viel naheliegendere Erklärung hingewiesen worden ist<sup>1</sup>. Denn wir haben es beim Lochstab mit einem Gerätetypus zu tun, welchen die

<sup>1</sup> Dawkins, W. B., Cave Hunting. London 1874, p. 354 ss.

Völkerkunde in der zirkumpolaren Zone des Nordens noch heute nachweisen kann. Dem Ethnologen, der weiß, wozu Geräte, welche den vorgeschichtlichen Lochstäben in Form, Material und Größe entsprechen, von arktischen Völkern verwendet werden, ist die ausgefallene Erklärung der Prähistoriker unbegreiflich<sup>1</sup>.

K. Birket-Smith gibt in seiner großen Arbeit über die Caribou-Eskimos eine Zusammenstellung über die Verbreitung des Lochstabes im nördlichen Eurasien und Amerika<sup>2</sup>. Daraus geht hervor, daß dieses Gerät sowohl bei Eskimos und Indianern, als auch bei sibirischen Völkern und schließlich sogar noch bei den Lappen nachgewiesen werden kann. Es handelt sich also um eines der typisch zirkumpolaren Kulturelemente.

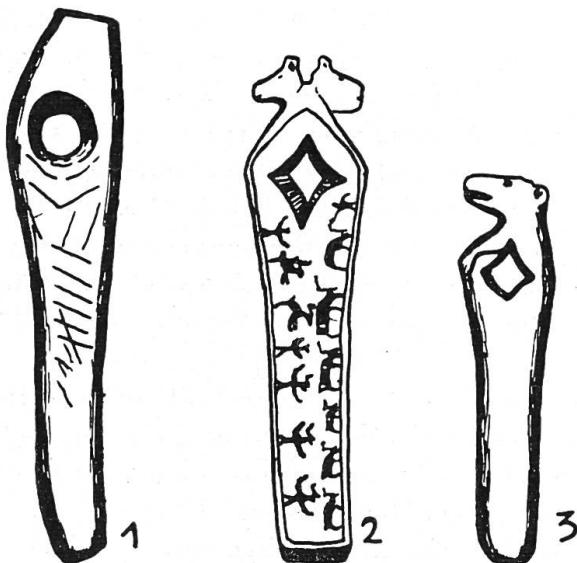


Abb. 28. Pfeilstrecker der Alaska-Eskimos (1 Bodenfund von Ipiutak, Point Hope; 2 und 3 modern). Stark verkleinert.

Über die heutige Verwendung des Lochstabes ist zu sagen, daß er erstens als Pfeilstrecker (« arrow-straightener »), zweitens als Bogenstrekker (« bow-straightener » oder « bow-adjuster ») und drittens als Riemenglätter (« thong-smoother ») dienen kann.

Die Verwendung als Pfeilstrecker scheint am häufigsten zu sein. Die betreffenden Geräte erinnern in Größe und Form sehr stark an die vorgeschichtlichen Lochstäbe. Das Loch variiert allerdings von runder über dreieckige und rhombische bis zu rechteckiger Form. Die Alaska-Eskimos verzieren ihre Pfeilstrecker zum Teil sehr reich, indem sie Gravierungen darauf anbringen und das ganze Gerät in Form eines Tierkopfes gestalten oder das Ende mit zwei Tierkopfplastiken schmücken (Abb. 28)<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Birket-Smith sagt, es falle schwer, sich palaeolithische Feldmarschälle vorzustellen! (Die Eskimos, Zürich 1948, S. 118.)

<sup>2</sup> Birket-Smith, K., The Caribou Eskimos, II, Copenhagen 1929, p. 114, 199, 284, 361.

<sup>3</sup> Ein sehr schönes Beispiel aus dem Musée d'Angoulême wurde kürzlich von G. Malvesin-Fabre veröffentlicht. (L'Anthropologie, t. 53, No. 1—2, 1949, S. 74—80.)

Über die Verwendungsart des Pfeilstreckers sagt K. Birket-Smith, daß zur Herstellung von Pfeilspitzen aus Rentierhorn das Rohmaterial durch Einlegen in heißes Wasser weich gemacht und dann mit Hilfe des Gerätes in die richtige Form gebogen wird<sup>1</sup>; an anderer Stelle berichtet er, daß man das Holz für Pfeilschäfte auf die gleiche Weise behandelt<sup>2</sup>.

D. Jennes erwähnt für das Eskimogebiet nur die Verwendung zum Geradebiegen von Pfeilschäften; da diese meist aus verhältnismäßig weichem Fichtenholz hergestellt werden, weist das Loch zwei in der Längsrichtung des Pfeilstreckers gegenüberliegende schräge Einkerbungen auf, die Beschädigungen verhindern sollen<sup>3</sup>.

In derselben Arbeit weist Jennes darauf hin, daß das gleiche Gerät, nur etwas größer und deshalb gewöhnlich nicht aus Rentierhorn, sondern aus Holz bestehend, bei den Kupfer-Eskimos in Arktisch Kanada zur Behandlung zusammengesetzter Bogen verwendet wird<sup>4</sup>.

Was schließlich den Riemenglätter betrifft, ist zu sagen, daß es sich um ein Gerät handelt, das ebenfalls die Form eines Lochstabes haben kann, daneben aber auch als unregelmäßiges Stück Rengeweih vorkommt<sup>5</sup>. Vom Pfeilstrecker unterscheidet sich der Riemenglätter aber vor allem dadurch, daß er gewöhnlich mehrere verhältnismäßig kleine Löcher aufweist, die innen keine Kerben haben, sondern höchstens an den Rändern etwas abgerundet sind.

Meines Erachtens läßt es sich in diesem Falle ohne weiteres verantworten, die ethnographische Parallele für die Erklärung des vorgeschichtlichen Gerätetypus heranzuziehen. Dies ist wie erwähnt auch schon verschiedentlich versucht worden, ohne daß aber die abwegige Deutung als « Kommandostab » ausgemerzt werden konnte. Wenn zwischen den modernen Pfeilstreckern und den vorgeschichtlichen Lochstäben, abgesehen von der variablen Form des Loches, insofern ein Unterschied besteht, als erstere meistens, letztere aber nur sehr selten im Innern des Loches Kerben für das Einlegen des Pfeilschaftes aufweisen, so möchte ich diesem Umstand keine allzu große Bedeutung beimesse; es dürfte sich um eine erst spät aufgekommene Besonderheit im Bereich der zirkumpolaren Kultur handeln. Der Einwand, es könne sich bei den Lochstäben des Magdalénien nicht um profane Pfeilstrecker handeln, da sie oft sehr reich verziert sind und gelegentlich mehr als eine Durchbohrung aufweisen, ist nicht stichhaltig. Denn wir haben gesehen, daß die Pfeilstrecker in Alaska ebenfalls mit Gravierungen und Skulpturen

<sup>1</sup> Birket-Smith, K., Die Eskimos, Zürich 1948, S. 118.

<sup>2</sup> Birket-Smith, K., The Caribou Eskimos, I, Copenhagen 1929, p. 105.

<sup>3</sup> Jennes, D., Arrow-straighteners, thong-smoothers and bâtons de commandement. Man, XXXVII, 89—112, May 1937, p. 73—74, s. p. 73 und pl. E, d—i.

<sup>4</sup> A. a. O., S. 74 und pl. E, k: « I have seen Copper Eskimo hunters use this tool to adjust the fitting of the « bows » with the centre-piece of their composite bow; whether it served also to regulate the curvature of the centre-piece itself I have no knowledge. »

<sup>5</sup> Jennes, a. a. O. pl. E, a—c.

ausgestattet werden<sup>1</sup>, während andererseits der Typus des mehrlochigen Lochstabes heute als Riemenglätter vorkommt.

Wenn H. Kirchner in seiner interessanten Studie über die Urgeschichte des Schamanismus auf die vor längerer Zeit geäußerte Vermutung, die Lochstäbe könnten als Trommelschlägel ähnlich denjenigen der Lappen erklärt werden, hinweist, so muß ich dieser Interpretation Folgendes entgegenhalten<sup>2</sup>: erstens werden die Trommelschlägel der Lappen aus einem andern Teil des Rengeweihes, der Schaufel, hergestellt<sup>3</sup>, zweitens müßte die Durchbohrung, wenn sie zur Anbringung einer Handschlaufe gedient hätte, nicht vorne, sondern hinten angebracht sein, und drittens kennen oder kannten die Lappen ein Gerät in Form des Lochstabes, das offenbar zur Zeit der Benützung von Pfeil und Bogen als Pfeilstrecker, später aber zum Spannen von Zinndraht diente<sup>4</sup>. Die Deutung der vorgeschichtlichen Lochstäbe als Trommelschlägel kommt deshalb meines Erachtens nicht in Frage. Ich bin vielmehr der Überzeugung, daß diese Gegenstände als Pfeilstrecker, zum Teil auch als Riemenglätter, einzelne vielleicht als Bogenstrecker gedient haben<sup>5</sup>.

Daß diese Geräte sowohl im Jungpalaeolithikum Europas als auch in der heutigen zirkumpolaren Kultur, vor allem bei den Eskimos vorkommen, ist keineswegs verwunderlich. Ich habe andernorts gezeigt, daß die von Westeuropa bis nach Sibirien hinein verbreitete Aurignacien-Kultur als Ausgangsbasis sowohl für das in Westeuropa entstandene Magdalénien, wo der Lochstab besonders häufig in Erscheinung tritt, als auch für die zirkumpolare Kultur, insbesondere die Proto-Eskimokultur, zu betrachten ist<sup>6</sup>. Unverzierte aurignacienzeitliche Lochstäbe sind nicht nur aus West-, Mittel- und Osteuropa bekannt, sondern durch B. v. Merhardt auch in Sibirien nachgewiesen<sup>7</sup>. Aus diesen Vorläufern müssen sich unabhängig voneinander einerseits in Westeuropa die spätjungpalaeolithischen und mesolithischen, andererseits die arktischen Pfeilstrecker, Riemenglätter und Bogenstrecker entwickelt haben. Deshalb darf es uns auch nicht verwundern, wenn geringfügige Unterschiede bestehen.

Eine andere Frage, auf die wir abschließend zu sprechen kommen müssen, ist die, auf welche Weise dieser Gerätetypus in das mitteleuropäische Neolithikum gelangen konnte. Meines Erachtens liegt kein Grund vor, an eine

<sup>1</sup> Man darf zudem nicht übersehen, daß der Bildzauber bei einem Gerät, das zum Herstellen von Pfeilen verwendet wird, eine ebenso große Rolle spielen kann, wie z. B. bei einem Propulsor.

<sup>2</sup> Kirchner, H., Ein archaeologischer Beitrag zur Urgeschichte des Schamanismus. *Anthropos*, Bd. 47, 1952, S. 244—286, s. S. 279 ff.

<sup>3</sup> Manker, E., Die lappische Zaubertrömmel, I, Stockholm 1938, S. 300—346.

<sup>4</sup> Birket-Smith, K., The Caribou Eskimos, II, Copenhagen 1929, p. 199.

<sup>5</sup> Diese Deutung entspricht auch der durch verschiedene Indizien, so z. B. die Kleinheit mancher Waffenspitzen aus Rentierhorn, nahegelegte Annahme, daß Bogen und Pfeil im Aurignacien-Magdalénien-Kulturreis ebenso gut bekannt waren wie etwa in der Hamburger und Ahrensburger Kultur des Nordens.

<sup>6</sup> Bandi, H.-G., Die Frage eines Zusammenhangs zwischen dem Magdalénien und der Eskimokultur. *Jahrbuch der Schweiz. Ges. für Urgeschichte*, Bd. 40, 1949/50, S. 75—92.

<sup>7</sup> American Anthropologist 25, 1923, p. 44 ss.

Kontinuität in unserem Gebiet zu denken. Ich halte es für viel naheliegender, daß wir es mit einer sekundären Ausstrahlung aus dem Bereich der zirkumpolaren Kultur zu tun haben, ähnlich wie dies für die sog. Eskimoharpune und ulo-ähnliche Geräte der Fall zu sein scheint<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß das von H. B. Collins und E. Vogt erkannte Vorkommen dieser typisch arktischen Elemente in stein(?) - bzw. bronzezeitlichen Pfahlbauten keinesfalls so gewertet werden darf, als ob diese Geräteformen bei uns entstanden und von hier aus in die zirkumpolare Zone gelangt seien; meines Erachtens kommt nur das Umgekehrte in Frage (*Bandi*, a. a. O., S. 88, Anm. 6).